

# Abkehr von der Zwangsheterosexualität

Autor(en): **Gilli, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1991)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630781>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«(...) Wie weit geht das Interesse von Frauen am Staat, in dem sie leben? Welche Möglichkeiten, die Politik zu beeinflussen, hat die Frauenbewegung genutzt? Hat sie den Staat als Staat überhaupt jemals in Frage gestellt? Eigentlich wollte sie doch einmal Herrschaft abschaffen, was ist daraus geworden?

Immer diese stille Hoffnung, dass Amazonen die Grossmütter waren; an die Pétroleuses erinnern sich die Frauen weniger, und die Pariser Comune ist ihnen nicht besonders wichtig. In der noch existenten Frauenbewegung ist eins sichtbar: der Rückzug in die «totale Subjektivität», danach der Ausbruch in die totale Anpassung. (...)

Und was den Staat angeht, für die meisten Feministinnen ist er nicht relevant, nicht weil man ihm anarche Vorstellungen entgegengesetzte, sondern weil Frauen, nach wie vor begrenzt auf ihren heimlichen Horizont, der auch Kreta oder Indien heissen kann, ganz egal ist, ob es hier ein Kaiserreich gibt, eine Monarchie, eine Demokratie oder sonst was.

(...)

Ausschnitt aus einem Gespräch: Wünsche nach Kraft durch Freude, von Brigitte Classen und Uta Ruge, Die Schwarze Botin, Nr. 19, 1983 p 54–60.

# Abkehr von der Zwangsheterosexualität

Lesbenbewegung – Avantgarde der Frauenbewegung

Im Programm der 1. Ulmer Frauenwoche, die vom 8. – 15. September 1990 stattgefunden hat, las ich:

«**Lesben machen Politik – wo bleibt die Lesbenpolitik?**

Mindestens 5 Prozent (1) aller Frauen und Mädchen in der Bundesrepublik sind lesbisch. Die Lesbianbewegung gehörte von Beginn an zur Avantgarde der Frauenbewegung und hat eine lesbische Infrastruktur geschaffen, die sich sehen lassen kann: Es gibt Lesbentreffpunkte, Lesbenkultur, Lesbenwochen und Lesben-Pfingsttreffen.

Lesbischsein ist nicht verboten. Es wird jedoch von Lesben erwartet, dass sie 'ihre Andersartigkeit nicht wie eine Fahne vor sich hertragen' (MdB = Mitglied des Bundestags H. Werner bei einer Diskussion im Roxy). Das tun die meisten von uns, aus Angst vor Diskriminierung und Repression, schon ganz von sich aus nicht. 'Sichtbar werden!' heisst daher die Parole der politisch bewussten Lesben. Im Alltag und in der Politik. Doch wo bleibt die Politik der Frauenbewegung für die Möglichkeit eines offenen, selbstverständlichen Lebens als Lesbe in der multikulturellen Gesellschaft?

Referentin: **Jutta Oesterle-Schwerin, MdB**».

Ich ging zu dieser Veranstaltung hin. Es kamen so viele Frauen, dass zusätzliche Stühle organisiert werden mussten.

Jutta stellte uns den Entwurf eines Antrags an die Bundesregierung vor und zur Diskussion.

Mich beeindruckte die Selbstverständlichkeit, mit welcher lesbische Existenz in diesem Antrag dargestellt wurde, auch die Sorgfalt, mit welcher alle Bereiche lesbischer Existenz erfasst werden.

Auf meine Anfrage gab uns Jutta eine Kopie des endgültigen Antrags zur Veröffentlichung in der FoH, noch bevor er als Broschüre erhältlich war. Bestimmte Teile des Antrags beziehen sich auf deutsche Verhältnisse in Rechtsangelegenheiten und Politik.

Insgesamt sind die Ueberlegungen und Fakten jedoch auf unsere Verhältnisse durchaus übertragbar.

Der Antrag besteht aus zwei Teilen: Feststellung und Forderung. Aus Platzgründen können wir nicht den vollständigen Antrag bringen. Wir haben uns für die Feststellung entschieden.

Am 2. Dezember 90, haben die gesamtdeutschen Wahlen stattgefunden. Die Grünen (West) sind im Bundestag nicht mehr vertreten, es haben ihnen 0,2%! an Stimmen gefehlt. Hätten sie es gemacht (machen können) wie alle die anderen Parteien, sich vor der Wahl mit den ehemals «ost-deutschen» Grünen zusammenschliessen, sie wären jetzt drin. Aber sie wollten warten, sich erst nach der Wahl mit den Grünen aus dem Osten zusammentun.

Jetzt erst recht, veröffentlichen wir diesen Antrag, er ist eine feine politische Arbeit.

Es bleibt zu wünschen, dass die Lesbenpolitik der Grünen, ungeachtet der Wahlniederlage, auf ausserparlamentarischer Ebene weitergeht.

Rita Gilli

**Antrag der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin und der Fraktion Die Grünen**

Der Bundestag wolle beschliessen:

I.

Der deutsche Bundestag stellt fest:

1.

Fünf bis zehn Prozent aller Frauen und Mädchen sind lesbisch. Seit Mitte der 70er Jahre gibt es in der BRD eine aktive Lesbenbewegung. Innerhalb der zweiten deutschen Frauenbewegung setzten Lesben wichtige Impulse, ein grosser Teil der politischen und kulturellen Arbeit wurde von ihnen getragen.

Den Lesben in der DDR gelang es unter erschwerten Bedingungen seit 1983 unter dem Dach der Kirche lesbische Gruppen zu organisieren. Seit 1988 konnten auch innerhalb anderer gesellschaftlicher Zusammenhänge lesbische Gruppen gegründet werden.

Die Infrastruktur von Lesben ist heute bunt und vielfältig. In fast allen Grossstädten gibt es Lesbengruppen. Alljährlich finden in verschiedenen Städten republikweite Lesben-Pfingst-Treffen statt. In West-Berlin ist die bundesweite Lesbenwoche, die jedes Jahr im Herbst stattfindet, zum festen Bestandteil der Lesbenkultur geworden. Die meisten örtlichen autonomen Frauenprojekte wie Frauenhäuser, Frauenzentren, Frauenbuchläden etc., werden von Lesben initiiert und getragen.

2.

Trotz der vielfältigen bewegungsinternen Infrastruktur ist lesbisches Leben in unserer Gesellschaft bis heute fast unsichtbar geblieben. In einer Welt, in der die Nichtanerkennung von Frauen zum festen Bestandteil der Kultur gehört, in der die Existenz von Frauen schon im täglichen Sprachgebrauch weitgehend ignoriert wird, ist die volle Bezeichnung von Frauen auf Frauen bis hin zum gegenseitigen Begehren als Liebespartnerinnen ein absoluter Affront gegen die patriarchale Ordnung. Das Modell eines frauenbezogenen Lebens ist eine Bedrohung für die patriarchale Gesellschaftsordnung an sich und für jeden einzelnen Mann, der an ihr partizipiert und von ihr profitiert.

Deswegen werden Lesben in der Gesellschaft zielstrebig ignoriert, verzerrt dargestellt, kriminalisiert und pathologisiert.

In Kinderbüchern und im Schulunterricht wird die Beziehung zwischen Frau und Mann als einzig gültige Norm dargestellt. Die lesbische Lebensweise kommt in den Lehrplänen und in den Unterrichtsmaterialien nicht vor.

Das gleiche gilt für das Fernsehen. Die wenigen Filme, die es zu lesbischen Themen in den letzten Jahren gab, wurden ausschliesslich zu sehr späten Sendezeiten ausgestrahlt und blieben somit einem kleinen Publikum vorbehalten. In sogenannten Familienserien kommen Lesben grundsätzlich nicht vor.

In der als seriös angesehenen Presse werden Lesben mit wenigen Ausnahmen nur dann erwähnt, wenn sie an Verbrechen beteiligt sind, während die kulturelle und politische Arbeit der Lesbenbewegung fast keine Erwähnung findet. In der Boulevard-Presse und entsprechenden Wochenzeitschriften werden Lesben dämonisiert und pornographisch missbraucht.

In der Broschüre «Liebe...» die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit für Jugendliche im Alter zwischen 15 und 17 Jahren herausgegeben wurde, werden auf 70 Seiten fast ausschliesslich heterosexuelle Beziehungen unter Jugendlichen behandelt. Nur zwei Seiten handeln von Homosexualität, wobei den schwulen Männern wesentlich mehr Platz eingeräumt wird, als den lesbischen Frauen.

Unsere Gesellschaft bietet Lesben fast keine positiven Identifikationsmöglichkeiten. Es gibt kaum sichtbare Vor-

bilder lesbischer Lebensweise, wobei die Ausnahme der wenigen öffentlich bekannten Lesben diese Regel bestätigt.

3.

Die Methode hat Wirkung. Viele Frauen und Mädchen sehen sich dazu gezwungen, ihre lesbische Lebensweise zu verheimlichen und ein Doppelleben zu führen. Die erste Hürde für ein selbstbewusstes und selbstbewusstseinförderndes Coming Out ist meist schon das infolge der gesellschaftlichen Ignoranz schlecht informierte Elternhaus, in dem das Lesbischsein der Tochter als Unglück, als Krankheit oder als Makel für die ganze Familie betrachtet wird. Es folgen «Therapieversuche» und Gruppendruck (bis hin zur kollektiven Gewalt) während der Schul- und Ausbildungszeit, an deren Ende oft eine erzwungene Hinwendung zur Heterosexualität steht.

Frauen werden nicht heterosexuell geboren – sie werden dazu gemacht.

Die Verheimlichung der lesbischen Lebensweise ist sowohl durch die Angst vor Benachteiligung infolge der Stigmatisierung des Lesbischseins als auch durch tatsächliche Diskriminierungen begründet. Die wissenschaftlichen Untersuchungen von Brigitte Reinberg und Edith Rossbach «Stichprobe Lesben» (1985) ergab, dass 10% der Befragten eine Anstellung verweigert wurde, weil sie lesbisch sind. 14% wurden wegen ihrer lesbischen Lebensweise gekündigt.

Viele Lesben sind verheiratet. In der DDR ist der Anteil der verheirateten Frauen unter den Lesben, infolge des dort üblichen niedrigen Heiratsalters, besonders hoch. Verheiratete lesbische Mütter haben bei der Scheidung begründete Angst davor, dass ihre lesbische Lebensweise gegen sie als Argument beim Streit um das Sorgerecht für die Kinder verwendet wird.

Durch die gesellschaftliche und rechtliche Privilegierung der patriarchalisch strukturierten Lebensform Ehe unterliegen lesbische Lebensgemeinschaften folgenden Benachteiligungen:

– Sie können keine gemeinsame Sozialwohnung beziehen.  
– Das Zusammenleben mit einer Ausländerin aus einem nicht EG-Staat ist durch die restriktiven Gesetze gegen Ausländerinnen äusserst schwierig.

– Die Partnerinnen einer lesbischen Lebensgemeinschaft haben vor Gericht und vor der Polizei kein Zeugnisverweigerungsrecht.

– Wenn eine Partnerin ihr Arbeitsverhältnis kündigt, um der anderen in eine andere Stadt nachzuziehen, wird das nicht als «wichtiger Grund» im Sinne des § 119 Abs. 1 AFG anerkannt. Sie bekommt deswegen 12 Wochen lang kein Arbeitslosengeld.

– Bei Unglücks- oder Krankheitsfällen erhalten sie von Polizeibehörden, Unfallstationen oder AertzInnen oft nur dann Auskunft über den Verbleib oder Zustand ihrer Partnerin, wenn sie von ihr eine schriftliche Einwilligung dafür vorlegen können.

– Im Erbrecht werden Verwandte und Eheleute unverheirateter Partnerinnen und Freundinnen gegenüber stark bevorzugt: Wenn eine Frau, die mit ihrer Lebenspartnerin einen gemeinsamen Haushalt geführt hat stirbt, hat ihre Partnerin keinen Anspruch auf den sog. Ehegattenvoraus (§ 1932 BGB). Es kann deswegen passieren, dass gemeinsam genutzte Haushaltsgegenstände, die der Verstorbenen gehörten, von ihren Verwandten abgeholt werden.

Wenn die Verstorbene ihre Partnerin testamentarisch als Erbin eingesetzt hat, unterliegt diese der Besteuerung nach der höchsten Steuerklasse des Erbschaftssteuergesetzes (§ 15 Abs. 1 Erbsteuer-Gesetz) und hat nur einen Freibetrag von 3000 Mark. Der Freibetrag vom Ehegatten beläuft sich dagegen auf 250 000 Mark.

4.

Der Bundestag stellt weiterhin fest:

Lesbischsein ist eine Lebensalternative für Frauen, autonom und frei von männlicher Dominanz, zumindest im privaten Bereich. Sie wird nur deshalb als Abweichung von der Norm wahrgenommen, weil Heterosexualität mit beträchtlichem gesellschaftlichem Energieaufwand als Norm hergestellt wird.

Der Zwang zur Heterosexualität hat die Funktion, Männern den Zugang zu den emotionalen, sexuellen und ökonomischen Ressourcen von Frauen zu verschaffen. Weltweit verrichten Frauen zwei Drittel der gesellschaftlichen Arbeit. Ein grosser Teil dieser Arbeit ist Arbeit am erwachsenen Mann, dient zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nach Nahrung, sauberer Wäsche, einer gepflegten Wohnung, nach emotionaler Zuwendung und sexueller Befriedigung.

Frauen versorgen Männer mit der Energie und der Kraft zum Leben, die in vielen Fällen die Energie und Kraft der Umweltzerstörung, zur Schaffung und Aufrechterhaltung zerstörerischer Technologien und lebensbedrohender Waffenarsenale ist. Frauen, die sich mit ihrer ganzen Kraft und Liebe auf andere Frauen beziehen, entziehen Männern dadurch den dafür notwendigen «Wärmestrom» (Ernst Bloch).

Die patriarchale Gesellschaft hat die Gefahr, die ihrem Bestand durch die Liebe zwischen Frauen droht, erkannt und deshalb Heterosexualität – die ausschliessliche Beziehung von Frauen auf Männer – durch Mittel erzwungen, die von physischer Brutalität bis zur Bewusstseinsmanipulation reichen.

Heterosexualität wird produziert und reproduziert durch:

- geschlechtsspezifische Gewalt wie sexuelle Belästigung aller Art, Misshandlungen von Frauen, Zwangsprostitution, sexuelle Gewalt gegen Mädchen («Missbrauch»);
- Einschränkung der Bewegungsfreiheit von Frauen u. a. durch «Mode», durch Defacto-Ausgehverbote in bestimmten Gegenden oder zu bestimmten Tageszeiten;
- durch die Absicherung des Männer«rechts» auf den Zugang zu den Körpern von Frauen und die Kontrolle ihrer Reproduktionsfähigkeit, z.B. durch die Straflosigkeit der ehelichen Vergewaltigung und das Abtreibungsverbot;

- durch die ständige Produktion bestimmter Bilder von «Weiblichkeit» in der Bildung, in den Medien und in der Werbung;
- durch die Institutionalisierung und staatliche Absicherung der Ehe als einer für Frauen nachteiligen Lebensform;
- durch das Unsichtbarmachen von Alternativen, u. a. der Alternative der lesbischen Existenz und dem Verschweigen von Frauenbünden und -gemeinschaften in Vergangenheit und Gegenwart;
- durch das Unsichtbarmachen der lesbischen Lebensweise durch deren Subsumierung unter (männliche) Homosexualität.

Die Wahl einer Frau als Liebespartnerin durch eine andere Frau ist mehr als eine Frage der sexuellen Präferenz: Objektiv ist es ein politischer Schritt, wird doch hier zumindest einzelnen Angehörigen des herrschenden Geschlechts diejenige Zuwendung entzogen, auf die die meisten Männer einen «natürlichen» Anspruch zu haben glauben. Wenn zur erotischen Wahl die bewusste Identifikation mit Frauen in allen Lebensbereichen hinzukommt, wird die lesbische Existenz zum Politikum. Frauen, die ihre ganze Kraft und Liebe auf Frauen richten, sind nicht nur wegen ihrer sexuellen Entscheidung für eine patriarchale Gesellschaft bedrohlich.

Frauenidentifikation ist eine Quelle von Energie und weiblicher Macht. Die Wahl von Frauen durch Frauen als Verbündete, Lebensgefährtinnen und Partnerinnen einer Gemeinschaft bedeutet ein Stück Freiheit und machtvolle Selbstbestimmung für alle Frauen.

#### Anmerkungen:

(1) In diesem Zusammenhang von Prozentzahlen zu sprechen ist eigentlich paradox. Der Zwang zur Heterosexualität verunmöglicht eine zahlenmässige Erfassung der Lesben. Wir sind zahllos und sicher mehr als angenommen wird.

Eine vielversprechende und erfreuliche Nachricht im Zusammenhang mit der Wahlniederlage der Grünen (West) erreichte uns kurz vor Redaktionsschluss. Mit Christina Schenk (einer der neuen Bundestagsabgeordneten aus den neuen Bundesländern) vom Unabhängigen Frauenverband für Bündnis 90/Grüne, ist wieder eine Frau, die ihr Lesbischsein offen lebt, in den Bundestag eingezogen. Jutta Oesterle-Schwerin ist jetzt Mitarbeiterin von Christina Schenk.

## Ehe für Lesben? – Nein danke.

Jutta Oesterle-Schwerin

In IHRSINN 2/90 eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift

Ein wichtiger Teil der Energien betreffend das Sichtbarmachen lesbischer Existenz und die Anerkennung durch die Gesellschaft fliesst heute in hitzige Debatten über die Heiratsmöglichkeit für Lesben. Auch bei uns finden diese Gespräche immer wieder statt. (Gespräch am LoRa, 24.2.90, Emma Nr. 12/90).

Diese «Ehe zweiter Klasse», wie sie im erwähnten Artikel genannt wird, lässt sich auch hervorragend vermarkten. Die Boulevard-Presse greift geifernd danach, Kirchenmänner profilieren sich einmal mehr mit dem Wort Sünde, versuchen sich in Herleitungen aus paradiesischen Urgründen (dabei sollten gerade sie es lassen).

Wichtig ist, sich bewusst zu sein, dass «... der Ruf nach der Homosexuellenhehe keine emanzipatorische, sondern eine assimilatörisehe Forderung» ist. «Assimilation heisst in diesem Fall, höflich darum bitten, uns anpassen zu dürfen. Emanzipation hiesse dagegen, uns selbst von den Vorurteilen zu befreien, die die Gesellschaft uns gegenüber hat.»

Ich finde Jutta's Artikel ausgezeichnet und klar formuliert und sehe die politische Arbeit der Grünen Bundes-Arbeitsgemeinschaft Lesbenpolitik in der Form des Antrags «Lesbische Existenz sichtbar und lebbar machen – Abkehr von der Zwangsheterosexualität» als ein von der Wurzel ausgehendes weites Projekt.

Dieser Antrag kann nun leider nach dem Ausgang der gesamtdeutschen Wahlen, in dieser Legislaturperiode der Bundesregierung nicht präsentiert werden.

IHRSINN 2/90 kann ich ohnehin empfehlen. Die Titel der Artikel, die zum Thema Feminismus interessant sind:

- Fortgesetzte Ueberlegungen zum Heterosexismus
- Der Unterschied zwischen Lesbe und Hetera ist einfach, äh...
- Heterozentrismus und lesbische Existenz

Rita Gilli